

«Kirche begünstigt Verschriftlichung»

Sprache 60 000 Menschen sprechen Rätoromanisch. In Graubünden ist es Amtssprache. Literaturwissenschaftler Rico Valär erzählt, wie es um die vierte Landessprache der Schweiz steht und was die Kirche damit zu tun hat.

Wie steht es um das Rätoromanische, die vierte Landessprache?
Rico Valär: Durch die Globalisierung, Urbanisierung und Migration ist in der Verwendung und Bedeutung von Sprachen viel in Bewegung. Das trifft kleinere Sprachen und Sprachgemeinschaften umso mehr. In den rätoromanischen Sprachregionen, vor allem im Unterengadin oder in der Surselva, gibt es eine vitale Sprachgemeinschaft. Es steht also grundsätzlich gar nicht so schlecht um die rätoromanische Sprache.

Nicht schlecht heisst wiederum auch nicht ganz gut?
Die Herausforderungen nehmen zu. Durch den demografischen Wandel, durch die Ab- und die Zuwanderung, verändern sich die Sprachgemeinschaft und die Sprache selbst. Die Herausforderungen für das Rätoromanisch werden grösser, wie für alle kleinen Sprachen der Welt.

Wie steht die rätoromanische Sprache innerhalb dieser Minderheitensprachen da?
In Europa gibt es etwa 60 Regionalsprachen mit 50 Millionen Sprecherinnen und Sprechern, so dass die Minderheitensprachen wiederum keine Minderheit mehr sind. Dazu zählen zum Beispiel Baskisch, Katalanisch, Sorbisch in Deutschland oder Ladinisch in Südtirol. Das Rätoromanische in Graubünden hat einen speziellen Stand. Es wurde bereits 1938 zur Nationalsprache in der Schweiz. Das ist bemerkenswert, denn ausserhalb der Schweiz wurden Regional- und Minderheitensprachen im Zuge des Nationalismus grossen Staaten bis weit ins 20. Jahrhundert tendenziell unterdrückt.

Woher stammt das Rätoromanische eigentlich?
Mit der Ausdehnung des Römischen Reiches hat sich die lateinische Sprache in ganz Europa verbreitet und mit den vorhandenen Sprachen vermischt. Daraus resultierten die lateinischen Sprachen wie Portugiesisch, Spanisch, Französisch und



Rico Valär ist Literaturwissenschaftler und Kulturvermittler. Foto: Mayk Wendt

viele andere. In der Provinz Rätien war das dann das Rätoromanische.

Welche Rolle spielte die Kirche in der Entwicklung des Romanischen?
Bis ins frühe 19. Jahrhundert war das Rätoromanische wohl die Mehrheitssprache in Graubünden. Für die Geschichte, die Literatur und die Tradition der rätoromanischen Sprache war der kirchliche Kontext von grosser Bedeutung, wenn nicht sogar entscheidend. Der Beginn eines

Sprachbewusstseins und der Literaturtradition im Rätoromanischen geht auf die Zeit und das Gedanken-gut der Reformation zurück mit ihren zahlreichen Bibel- und Psalmenübersetzungen. Die Kirche und die Religion im Allgemeinen haben für die Verschriftlichung des Rätoromanischen eine grosse Dynamik in Gang gesetzt.

Wird das Rätoromanische einmal aussterben?

Grundsätzlich gibt es keinen Sprachentod, die Sprache ist kein biologischer Organismus. Wenn, dann gibt es nur einen Sprechenden-Tod. Es kann einen Verlust an Bedeutung, an Reichweite, an Kommunikationsmöglichkeiten oder Prestige geben. Es ist durchaus möglich, dass mit der Zeit weitere Gemeinden zuerst zweisprachig werden und letztendlich nur deutschsprachig. Es ist möglich, dass der Kanton seine Dreisprachigkeit abschafft. Doch auch all das würde noch nicht bedeuten, dass die Sprache aufhört zu existieren.

Warum gibt es Sprachförderung?
Weil es in der Schweiz ein demokratisches Grundrecht ist, sich in seiner eigenen Sprache ausdrücken zu können. Solange es Menschen gibt, die eine in diesem Land seit Jahrhunderten präsente Sprache nutzen wollen, gibt es bis zu einem gewissen Punkt auch eine staatspolitische Verpflichtung, dies zu fördern.

«Es hilft, die Sprache zu lernen, wenn man einen Bezug hat.»

Was kann jede einzelne Person zur Sprachförderung beitragen?
Sie kann mithelfen, in dem sie die Sprache lernt und verwendet, gerade wenn man einen Bezug zu einem rätoromanischen Gebiet hat – zum Beispiel wegen einer Zweitwohnung. Aber auch Wertschätzung, Akzeptanz und Respekt der rätoromanischen Sprache und Kultur entgegenzubringen, ist wichtig.
Interview: Mayk Wendt

Rico Valär, 43
Valär wuchs in Zuoz auf, wo er das Lyceum Alpinum besuchte. Er war als Übersetzer und Terminologie für die Bundeskanzlei sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dienstleiter beim Bundesamt für Kultur tätig. Seit 2018 ist er ausserordentlicher Professor für rätoromanische Literatur und Kultur an der Universität Zürich.

Selten, aber doch zu erwähnen ist das Asperger-Syndrom. Das ist eine angeborene Beeinträchtigung in der Kommunikation und in der sozialen Interaktion. Bestehen solche Anzeichen, wird eine Abklärung empfohlen.



Margareta Hofmann, Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Kindermund



Knochenbruch im Diesseits, Erdbeeren im Jenseits

Von Tim Krohn

«Ich schäme mich so furchtbar», sagte Bigna. «Seit ich den Winter vertrieben habe, taut es. Überall ist Matsch, und wenn es einmal nachts wieder kalt genug wird, friert er zu Glatteis. Duonna Lydia ist schon ausgerutscht und hat sich die Hand gebrochen. Andauernd rutscht jemand aus. Und ich bin schuld.» Ich erinnerte mich an den Zauber, mit dem sie im Advent versucht hatte, die Kälte zu vertreiben. «Aber hast du ihn damals nicht abgebrochen?», fragte ich. «Ja, das dachte ich auch. Aber sieh dir den Schlamassel an!» Sie begann zu schluchzen. «Ich wollte immer zaubern können, und jetzt hasse ich es.»

«Ich glaube nicht, dass du daran schuld bist. Nicht mehr als wir alle. Die Menschen machen die Erde kaputt, aber dahinter steckt kein Zauber, nur Bequemheit.»

Bigna blinzelte mich skeptisch an, Tränen glitzerten in ihren Wimpern. «Jetzt weiss ich gar nicht, ob ich mich darüber freuen soll oder nicht. Wenn ich zaubern könnte, könnte ich sie wenigstens wieder heil machen.»

«Vielleicht kannst du das auch. Es gibt den Spruch: In Tokio schlägt ein Schmetterling mit den Flügeln an und löst so bei uns ein Gewitter aus. Alles ist mit allem verbunden. Wenn du immer so lebst, wie du es für die Welt für richtig hältst, kann alles Mögliche geschehen. Auch ohne Zauber.»

Sie stöhnte. «Das heisst im Winter keine Erdbeeren essen und lieber einen Pulli anziehen als die Heizung hochdrehen und nicht mehr fliegen und so, richtig?» «Zum Beispiel.» «Meinetwegen. Aber wenn die Erde so gerettet wird, wie weiss ich, dass ich es war?» «Du weisst es nicht.» «Das ist aber gemein, die anderen kriegen vielleicht Erdbeeren und fliegen ans Meer und tun überhaupt nichts für die Erde!» «Ja, das musst du aushalten.»

Bigna dachte heftig nach, dann nickte sie. «Okay, ich tus. Aber wenn ich mal tot bin und wenn es einen lieben Gott gibt, sagt er dann hoffentlich: «Danke, Bigna, dass wenigstens du dir Mühe gegeben hast.» Und ich sage: «Easy, Gott, aber jetzt bring mich ans Meer, und dort bekomme ich gefälligst Erdbeeren, bis mir schlecht wird.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Warum spricht mein Partner nicht mit mir über Gefühle?

Grundsätzlich liebe ich meinen Partner. Schwierig finde ich, dass wir nicht über unsere Gefühle reden können. Er scheint sich für mein Befinden wenig zu interessieren. Und wenn er mal zuhört, macht er sofort Lösungsvorschläge. Das führt zunehmend zu Konflikten. Ich wünsche mir, emotional abgeholt zu werden. Was kann ich machen?

Ihre Fragestellung ist ein sogenannter Klassiker in der Paarberatung. Durchschnittlich fühlt sich einer der Partner vom anderen nicht wirklich verstanden oder bemängelt ehrliches Interesse. Dieser Zustand hat viele Ursachen. Um ein gutes Gespräch führen zu können, braucht es Zeit und Augenkontakt. Zwischen Tür und Angel geht das nicht.

Am einfachsten ist es, das Bedürfnis anzukündigen: «Ich möchte dir gern etwas sagen.» So können Sie die Bereitschaft und Verfügbarkeit Ihres Partners abklären. Bitten Sie einfach zuzuhören, um raschen Lösungsvorschlägen vorbeugen. Wir alle unterliegen der gesellschaftlichen Konditionierung von Leistungs- und Lösungsorientiertheit. Diese führen im Privatleben aber nicht zum Erfolg. Die emotionale Herzenebene ist gefragt. Und das ge-

lingt nur, wenn ein grundsätzliches Interesse am Gegenüber besteht. Dominiert der Vorwurf «Du hörst mir nie zu» und haben sich Wertschätzung und Respekt verabschiedet, wird es schwierig. In der diagnostischen Einschätzung bezeichnet man diesen Zustand als «stabil unzufrieden».

Nun ist es auch so, dass eine verständnisvolle Gesprächsführung, in der Gefühle besprochen werden und Konfliktfähigkeit besteht, vorwiegend in der Herkunftsfamilie erlernt wird. Besteht diesbezüglich ein Manko, können im Erwachsenenleben diese Kompetenzen in Coachings oder in der Paarberatung trainiert werden. Empfehlenswert ist es, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen gemeinsamen Aktivitäten, zusammen lachen können und auch ernsthafteren Gesprächen anzustreben.

Oder an lebensfragen@reformiert.info